

gegolten haben und die Kritik noch nicht überall sicher ist¹⁾. Hier haben wir eine schöne regelmässige Majuskelschrift vor uns, von der jüngeren Gattung, welche man Uncialschrift zu nennen pflegt. Die Worttrennung ist schon ziemlich durchgeführt, und auch andere Merkmale warnen uns, nicht eine zu frühe Entstehung anzunehmen. Es gehört dazu die Anwendung des Horizontalstrichs für ausgelassenes *m* nicht nur am Ende der Zeilen, und der bekannten Abkürzung für *ur*, deren Form allerdings sehr alten Ursprungs ist. Namentlich ist die Interpunktion auffallend.

In manchen Theilen der Handschrift finden wir freilich nach alterthümlicher Weise nur Punkte, und zwar für den stärkeren Abschnitt, das Satzende, oben an den Buchstaben; in anderen aber häufig auch als geringere Interpunktion einen Punkt mit schräg nach rechts geneigtem Strich darüber. Man glaubt zuerst hier ganz verschiedene Zeiten scheiden zu müssen, allein beide Arten finden sich auf demselben Blatte. Diese Interpunktion nun ist aus karolingischer und späterer Zeit sehr bekannt, aus früherer jedoch nicht. Ihren Ursprung kennen wir nicht, allein, da auf die Entwicklung der Schrift in Karls des Grossen Zeit die angelsächsischen Lehrer grossen Einfluss gehabt haben, könnte sie recht wohl aus England stammen und dort auch schon früher im Gebrauch gewesen sein. Und nun trifft es sich, dass wir gerade aus England Kunde von einer solchen Evangelienhandschrift haben. Es war der Erzbischof Wilfrid von York, welcher die vier Evangelien mit reinstem Golde auf Purpurpergament schreiben liess. Als ein in unseren Zeiten bis dahin unerhörtes Wunderwerk preist es sein Biograph²⁾, und auch in seiner von Beda (V, 19) uns aufbewahrten Grabschrift wird es rühmend erwähnt. Die Zeit seines Glanzes, in welcher er in der Lage war, ein solches Werk ausführen zu lassen, fällt in die Jahre 670 bis 680. Er hat in dieser Zeit grosse Summen auf kostbaren und prächtigen Kirchenschmuck verwendet, und ein längerer Aufenthalt in Rom hat ihm ohne Zweifel Gelegenheit gegeben, Künstler für diese Zwecke zu gewinnen. Dieses Prachtstück schenkte er seinem Kloster Ripon, wo er es in einem kostbaren Behältnis verwahren liess. Wie es ausgesehen haben mag, wissen wir nicht, da wir nichts zur Vergleichung haben. Auch wissen wir ja nicht, ob einheimische oder vielleicht römische Kalligraphen das Werk zu Stande brachten. An die Eigenthümlichkeiten irischer oder angelsächsischer Schrift erinnert in unserer Handschrift durchaus nichts, höchstens eine Form des *U*, wo der vordere Theil einen Winkel mit abwärts geneigtem Unterschenkel bildet.

1) So möchte ich jetzt den Vat. 3867 des Virgil doch für mittelalterliche Imitation halten. 2) *inauditum ante saeculis nostris miraculum*, Mab. Acta SS. O. S. B. IV, 2, 552.